

2. JAHRGANG, NOVEMBER 2020



2X JÄHRLICH IN OPEN ACCESS

ZEITARBEIT

Aus- und Weiterbildungszeitschrift für die Geschichtswissenschaften



2/2020

SPIEGEL: Herr Professor, vor zwei Wochen schien die Welt noch in Ordnung ...
ADORNO: Mir nicht.

Benjamin Magofsky

DER HEILIGE HIERONYMUS IM GEMÄUER



RELIGIÖSE HANDSCHRIFTEN, INKUNABELN UND BÜCHER
AUS DEM BIELEFELDER FRANZISKANERKLOSTER IN DER
SCHULBIBLIOTHEK DES RATSGYMNASIUMS

Historische Gymnasialbibliotheken

– einst stolze Institutionen der jeweiligen Schulen und Städte, in den letzten hundert Jahren vielfach jedoch in ihrem Bestand erheblich reduziert, in größere Bibliotheken und Archive integriert oder ganz zerschlagen. Die wenigen Gymnasialbibliotheken, die noch „leben“, fristen oftmals ein von der Forschung kaum beachtetes Schattendasein. Von Lehrkräften, Schülerinnen und Schülern ebenso wie Besucherinnen und Besuchern werden sie meist weniger als einzigartige Orte des kulturellen Erbes und der Bildung denn als Gemäuer aus Fantasyfilmen wahrgenommen. Der Artikel taucht exemplarisch ein in das Gemäuer der Bibliothek des Ratsgymnasiums Bielefeld und nimmt die religiöse Literatur näher unter die Lupe. Dabei wird die Herkunft einiger Handschriften, Inkunabeln und anderer Bücher aus der Bibliothek des örtlichen Franziskanerklosters in die Gymnasialbibliothek nachgezeichnet und der Bestand mit Blick auf die Geschichte der beiden Bibliotheken näher beschrieben.

Albrecht Dürers „Der heilige Hieronymus im Gehäus“ gilt als einer seiner drei sogenannten „Meisterstiche“ und steht selbst in der Reihe zahlreicher bedeutender Bilder des Sophronius Eusebius Hieronymus (ca. 347–419/20) in seinem Studierzimmer.¹ Der vorliegende Artikel macht es sich denn auch nicht zur Aufgabe, dieses vielfach kunstgeschichtlich untersuchte Motiv erneut zu beleuchten; vielmehr wird der Titel der berühmten Gemälde bzw. Kupferstiche – „Der heilige Hieronymus im Gehäus“ – beim Wort genommen und gefragt, welche religiösen Werke, mit besonderer Berücksichtigung des Übersetzers der Bibel in ein einheitliches und allgemein verständliches Latein, im Gemäuer einer Kloster- und späteren Gymnasialbibliothek existieren und in welchem Bezug sie zur Geschichte dieser Bildungsinstitutionen stehen.

Da die Entwicklung der betreffenden Bibliotheken des Franziskanerklosters St. Jodo-

kus und des heutigen Ratsgymnasiums Bielefeld zunächst zeitversetzt, später parallel verläuft und die Schulbibliothek schließlich Teile der klösterlichen in sich aufnimmt, lässt sich diese Frage in drei Abschnitte auffächern: Wie entstand die Bibliothek des Franziskanerklosters? (Kap. 1) Welche exemplarischen religiösen Werke fanden ihren Weg in die immer weiter ausgebauten Bibliothek? (Kap. 2) Warum wurde sie schließlich aufgelöst und einige ihrer Bestände in die Schulbibliothek überführt? (Kap. 3) Während sich Name und Werk des Hieronymus durch die einzelnen Kapitel ziehen, lässt sich am Beispiel ausgewählter Bestände die Geschichte einer einzelnen Kloster- und Schulbibliothek im Schnittbereich zwischen allgemeiner und lokaler Geschichte, politischer und Religionsgeschichte, Kunst- und Bildungsgeschichte nachzeichnen.²

Titelbild: Der heilige Hieronymus. Ausschnitt aus der Titelseite der 1497 in Straßburg gedruckten kommentierten Bibelausgabe mit unterschiedlichen Besitzvermerken und handschriftlichen Notizen (Bielefeld Gy O 25), s. Abb. 10 für die gesamte Seite.

Abb. 1: Holzschnitt auf der Titelseite einer Werkeausgabe Luthers von 1575, 10,5 x 14,3 cm. In einer eigenwilligen, für die Reformation jedoch nicht ungewöhnlichen Kreuzigungsgruppe steht Luther neben seinem Landesherrn (vermutlich Herzog Johann Friedrich I. von Sachsen) zu Füßen von Jesus Christus – genau an der Stelle, die üblicherweise der Apostel Johannes einnimmt (Bielefeld Gy B 186), s. auch Abb. 5.



1 DIE ANFÄNGE – BIBLIOTHEK DES BIELEFELD FRANZISKANERKLOSTERS ST. JODOKUS UND GYMNASIAL-BIBLIOTHEK MIT SPIEGEL AUSGEWÄHLTER BESTÄNDE

Bielefeld existiert seit dem Jahr 1214 – jedenfalls wird hier die Stadt erstmals als solche erwähnt. Die von Graf Hermann von Ravensberg am nördlichen Bielefelder Pass des Teutoburger Waldes gegründete, nur wenige Hektar große mittelalterliche Stadt wurde gegen Mitte des 13. Jahrhunderts erweitert und erhielt im Jahre 1293 die Stiftskirche St. Marien als neues geistliches Zentrum der Grafschaft.³ In diesem Kontext wird auch erstmalig eine sogenannte „schola“ erwähnt. Leider wissen wir nur wenig über diese Schule, bis im Jahre 1558 – dem offiziellen Gründungsdatum des heutigen Ratsgymnasiums Bielefeld – der mittlerweile evangelische Stadtrat Martin Luthers Aufruf, christliche Schulen zu gründen, in die Tat umsetzte und die 1293 gegründete Lateinschule in eine Stadtschule zur höheren Bildung umwandelte.⁴

Trotz dieses Anspruchs und der epochalen Bedeutung des Reformators, wie sie auch ein Holzschnitt auf der Titelseite des ersten Bandes einer 1575–1588 in Jena gedruckten achtbändigen Ausgabe der Werke Luthers zeigt (Abb. 1),⁵ dauerte es noch fast zweihundert

Jahre, bis diese Schule unter dem damaligen Rektor Gotthilf August Hoffmann im Jahre 1753 auch eine Bibliothek erhielt. Ungeachtet aller aufklärerischer Ziele Hoffmanns ist diese Bibliothek bis zum Ende der napoleonischen Kriege im Jahre 1815 jedoch auf gerade einmal 400 wenig wertvolle Bücher angewachsen.⁶ Auf diese kleine Gymnasialbibliothek wird zurückzukommen sein, wenn sie wenige Jahre später auf die weit bedeutendere und größere des Franziskanerklosters konflikthaft treffen wird.

Wichtiger erscheint daher zunächst, Anfänge und Ausbau der Bibliothek des Franziskanerklosters nachzuzeichnen. Beginnen müssen wir an der Schwelle vom Spätmittelalter zur Frühen Neuzeit. Nachdem Franziskanerobservanten im Jahre 1502/03 auf dem südwestlich der Bielefelder Altstadt gelegenen Jostberg ein Kloster errichtet hatten, machten ihnen sehr schnell die widrigen Bedingungen auf dem Höhenzug des Teutoburger Waldes zu schaffen. Bereits vier Jahre später begannen sie daher mit dem Bau eines Klostergebäudes in der Stadt, in das die Observanten mit der Kirchweihe 1511 endgültig umzogen.⁷

Nach Vorbild des Ordensvaters Franziskus von Assisi, für manche der „eindrucksvollste Heilige des Christentums“⁸, prägte eine tiefe Frömmigkeit das Leben der Mönche im

Kloster. Die Bielefelder Observanten gehörten zur strengeren Richtung des Ordens: Grundbesitz war ihnen untersagt, Armut und Beten bildeten einen wesentlichen Teil ihres Selbstverständnisses.⁹ Da für das Leben und Wirken der Franziskaner vor Ort folglich Bücher einen hohen Stellenwert besaßen, begannen sie schon in dieser Gründungsphase mit dem Aufbau einer Bibliothek, der mit der Fertigstellung des Klosters im Jahre 1515 rasch vorangetrieben wurde. Über die genaue Entwicklung der Klosterbibliothek der nächsten über hundert Jahre, die exakte Anzahl ihrer Bücher oder deren Herkunft sind wir bis zu den seit 1728 in der Chronik vorgenommenen regelmäßigen Notizen nur unzureichend unterrichtet. Einige der Bücher gelangten durch Zukäufe in die Klosterbibliothek, weitere durch Unterstützung anderer Franziskanerklöster, durch neu eintretende Brüder, die ihre Bücher mitbrachten, sowie durch private Bücherstiftungen.¹⁰ Ihre Anzahl dürfte vermutlich zunächst im unteren dreistelligen Bereich gelegen haben.¹¹ Kurzum: „Die Bibliothek konnte nicht bedeutend sein, da ja jedes Kloster gezwungen

war, zunächst die von den Fratres benötigten Schulbücher anzuschaffen.“¹²

Gleichwohl lässt sich anhand einer charakteristischen, in ihrer Nutzungsgeschichte interessanten Postinkunabel und einer seltenen Handschrift der thematische Schwerpunkt der Klosterbibliothek und der besondere Wert einzelner Werke verdeutlichen. Da ist zunächst die *Legenda maior*, das Buch des Ordensgenerals Bonaventura (1221–1274) mit der für die Franziskaner verbindlichen Biographie des Franziskus von Assisi.¹³ Angesichts der hohen Bedeutung dieses Buches für die Franziskaner hat die auf etwa 1508 bis 1515 datierte Textausgabe über die Jahrhunderte spürbar unter der Nutzung gelitten (Abb. 2) – wenn auch nicht unbedingt so, wie man es angesichts der Frömmigkeit der Mönche vielleicht erwarten mag. Das liegt maßgeblich am Laienbruder Servulus Holtgreve, der 1782 dem Kloster beigetreten und bis zu dessen Aufhebung am 24. Mai 1829 als Gärtner und Almosensammler tätig war. Manche Bücher hat er wohl zerrissen, um Tüten für Samen zu falten. Die Textausgabe der *Legenda maior*, deren Text Holtgreve

Abb. 2: Erhaltungszustand der Textausgabe der *Legenda maior*, ca. 1508–1515 (Bielefeld Gy B 415).





Abb. 3: Franziskus empfängt die Wundmale. Kolorierter Holzschnitt, 3,8 x 2,1 cm aus der *Legenda maior*, ca. 1508–1515, S. 1 (Bielefeld Gy B 415).

aufgrund fehlender Lateinkenntnisse ohnehin nicht lesen konnte, nutzte er als Presse für Blumenblüten. Möglicherweise kann man ihm noch zugestehen, sich während solcher Tätigkeit am nur 3,8 x 2,1 cm kleinen, kolorierten, weithin unbeschädigt gebliebenen Holzschnitt auf der Titelseite erfreut zu haben,¹⁴ der die berühmte Szene zeigt, in der der Ordensgründer die Stigmata auf dem Berg La Verna empfangen haben soll. (Abb. 3) Näher erforscht sind auch einige der sieben noch heute im Bestand der Schulbibliothek befindlichen Handschriften (s. Kasten auf S. 59). Zu jedem spätmittelalterlichen Kloster gehörte beispielsweise die *Legenda aurea*, eine vom späteren Genueser Bischof und Dominikanermönch Jacobus de Voragine (1228/30–

1298) zwischen 1263 und 1273 verfasste Sammlung von Heiligenlegenden nebst Traktaten, u. a. zu Kirchenfesten. Diese sowohl zur raschen Informationsentnahme über die in der katholischen Kirche als heilig verehrten Personen als auch zur Predigtvorbereitung dienliche Sammlung wurde im Mittelalter schnell verbreitet, immer wieder abgeschrieben, übersetzt und um regionale Heiligenviten erweitert. Mit über 1000 Handschriften und Übersetzungen in allen Sprachen des Abendlandes ist sie „eines der am meisten gelesenen und herausragendsten Werke des Mittelalters“¹⁵.

In Bielefeld liegt das Werk als Handschrift aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts¹⁶ – und damit vor der Gründung des Franziskanerklosters – im Format 28,2 x 21,1 cm mit etwa 300 Blättern (erhalten davon Bl. 2–262) in zwei Spalten zu 39 bzw. 40 Zeilen vor. Ihre besondere Bedeutung erhält die Handschrift der *Legenda aurea* durch die Integration eines nur in dieser Fassung überlieferten zehneinhalb Spalten langen Translationsberichts des Paderborner Bistumsheiligen Liborius, der im Jahre 836 von Le Mans nach Paderborn überführt worden war, mit anschließender fünfeinhalb Spalten langer Vita. Eine Entstehung in der Diözese Paderborn ist daher gut möglich,¹⁷ aber ebenso wenig nachzuweisen wie ihr genauer Weg ins Bielefelder Kloster.

Gesichert ist hingegen der Inhalt der Handschrift, in die selbstverständlich auch der heilige Hieronymus Eingang gefunden hat, schließlich gilt er als einer der vier großen sogenannten Kirchenväter der römisch-katholischen Kirche, auf die man sich man sich seit der Spätantike „als ausdrückliche Zeugen des Glaubens“¹⁸ berief. Überhaupt stellten seine Schriften neben denen des Augustinus eine der wichtigsten Quellen für Jacobus de Voragine dar. Einleitend in dessen Vita (Abb. 4) wird nach dem rubrizierten Titel und der Initialen zunächst die Herkunft seines Namens erläutert: „*Ieronimus a ierar, quod est sanctum et nemus quasi sanctum nemus uel norma quod est lex*“ („*Hieronymus von ‚ierar‘, was ‚heilig‘ bedeutet, und ‚nemus‘, sozusagen ein heiliger Hain, oder ‚norma‘, was ‚Gesetz‘ bedeutet*“). Diese aus heutiger Sicht fragwürdige, wenn nicht falsche etymologische Herleitung,¹⁹ braucht jedoch hinsichtlich eines weiteren Blicks auf die Entwicklung der Klosterbibliothek nicht weiter zu irritieren.

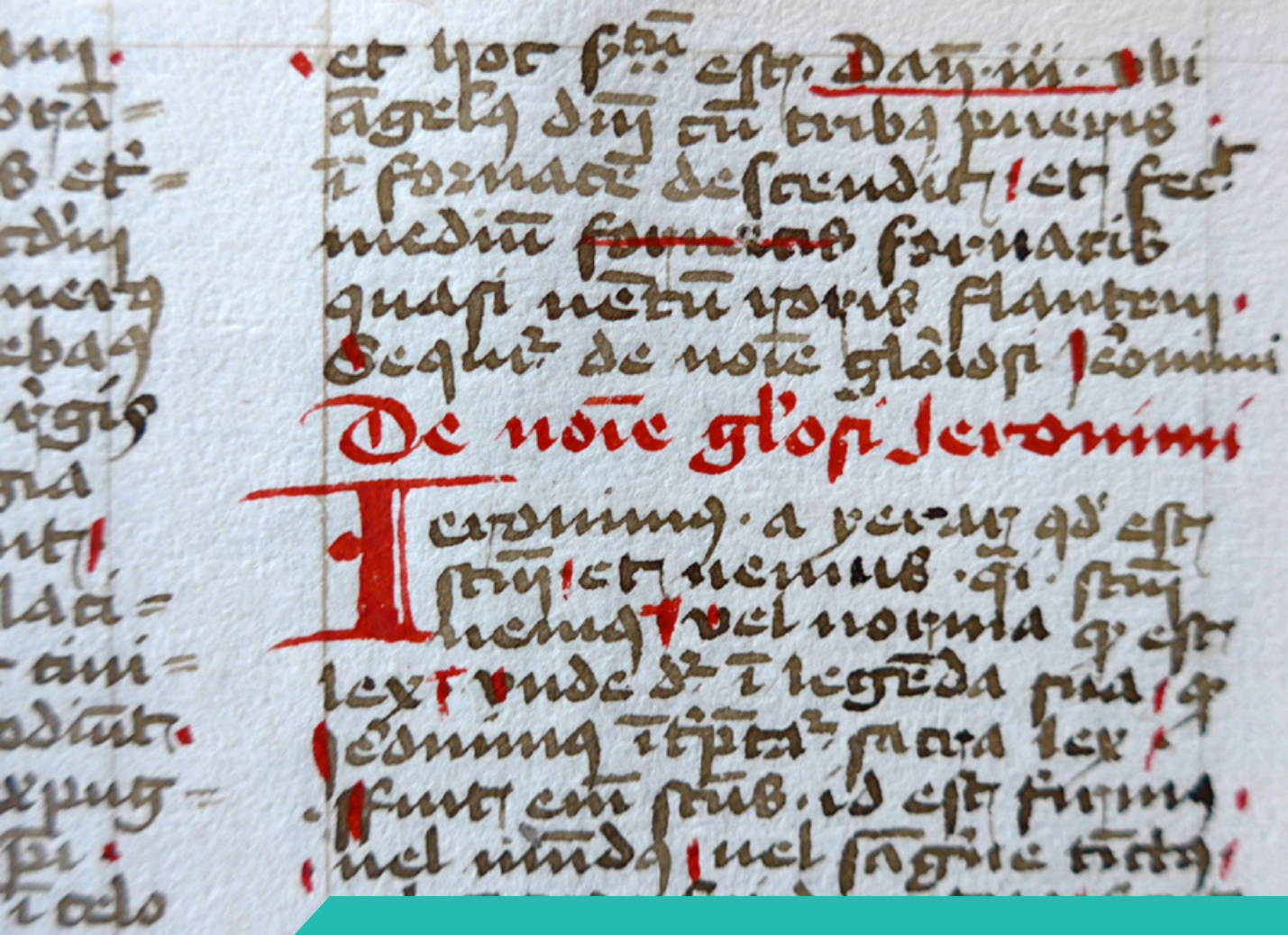


Abb. 4: Anfang der Vita des heiligen Hieronymus in der *Legenda aurea*, 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts (Bielefeld GyO2).

2 DER AUSBAU

2.1 BESTANDSENTWICKLUNG DER KLOSTERBIBLIOTHEK BIS ZU BEGINN DES 19. JAHRHUNDERTS

Die bescheidenen Anfänge der Klosterbibliothek dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, dass in der Frühen Neuzeit das maßgeblich zunächst durch Kaufleute, später durch Unternehmer geprägte Bielefeld in der beschaulichen Grafschaft Ravensberg bis 1753 keine Schulbibliothek besaß. Für Hoffmann, den Gründer der Gymnasialbibliothek, war dies zugleich „ein wichtiger Umstand, warum die Gelehrsamkeit in Westphalen [sic] so nicht, wie anderwärts, blühet“²⁰. Trotz mancher Privatbibliotheken und literarischer Ausnahmen fehlte fern ab von Universitäten nicht nur eine akademische Bibliothek; auch eine bedeutende humanistische Privatsammlung suchte man

ebenso vergebens wie eine von wohlhabenden Stiftern bzw. vom Landesherrn eingerichtete Bibliothek „zu gemeinem Nutzen“²¹. Auch angesichts eines solchen Umfeldes dürfte die Klosterbibliothek massiv und auf unterschiedlichen Wegen ausgebaut worden sein. Anfang des 19. Jahrhunderts galt sie daher mit stattlichen 2.304 Bänden als „die zu dieser Zeit bedeutendste Büchersammlung in Bielefeld, vielleicht sogar in Minden-Ravensberg“²². Nach Themengebieten verteilten sich ihre Bände im Jahre 1807 wie folgt: 494 Asketen und Miscellen, 324 Predigt- und 294 (kirchen-)geschichtliche Bücher, 254 Bücher zu Kirchenvätern und Interpreten, 246 zur Kontroverstheologie, 196 philosophische, 130 kanonische, 128 rechtswissenschaftliche und 120 theologische Bücher sowie 114 Kommentare.²³ Selbstverständlich ist die Religion in der Bielefelder Klosterbibliothek weit überrepräsentiert, was

erst Recht hinsichtlich der bedeutendsten Werke gilt: alle sieben heute vorliegenden Handschriften sowie fast sämtliche Inkunabeln sind religiösen Inhalts. Schließlich dienten die Bücher den Mönchen vorrangig dazu, die Tätigkeit der Franziskaner in der mehrheitlich protestantischen Stadt zu unterstützen, vorrangig Seelsorge, Predigt und Katechese, sowie darüber hinaus die Ausbildung der Novizen der Provinz.²⁴ Ebenfalls überrepräsentiert ist das Lateinische als der für Kirche und Wissenschaft relevanten Sprache mit 55 der im Jahre 1906 nachgewiesenen 58 Inkunabeln.²⁵ Dazu zählen selbstverständlich auch scholastische Werke von Thomas von Aquin oder die „Sentenzen“ des Petrus Lombardus.²⁶ Ein Grund für deren Anschaffung liegt auch darin, dass von spätestens 1696 bis 1799 mit einigen Unterbrechungen auch Philosophie im Bielefelder Kloster gelehrt wurde; doch bei „dieser Verzettlung der Kräfte konnte natürlich Hervorragendes nicht geleistet werden. Es war darum auch in Bielefeld die literarische Tätigkeit sehr gering.“²⁷

Religiöser Inhalt und lateinische Sprache lassen sich an einer besonders schönen, weltweit nur viermal vorliegenden Inkunabel aus dem Jahre 1486 aufzeigen. Es handelt sich um ein von Ludwig von Renchen in Köln aus mehreren Teilen zusammengestelltes Messbuch des Jahres 1486 aus der Diözese Lüttich, das aus dem Besitz eines Dominikanerklosters nach Bielefeld gelangte. Wie es in damaligen Handschriften und Drucken üblich ist, geht dem eucharistischen Hochgebet eine Kreuzigungsszene voran. Der 1553 kolorierte Holzschnitt zeigt eine Kreuzigungsgruppe mit Maria auf der linken und dem Apostel Johannes auf der

rechten Seite. Vier Engel fangen das aus Jesu Händen, Brust und Füßen strömende Blut in Kelchen auf. Der 3 cm breite Rand wird durch Arabesken verziert, während in seinen vier Ecken die Evangelisten durch ihre geflügelten Symbole angedeutet werden, wobei Johannes (Adler) und Markus (Löwe) auch auf dem jeweiligen Banner explizit genannt werden. Da der Kanontext in jeder Messe verlesen wurde, sind die starken Benutzungsspuren, insbesondere in der Bildmitte bei Jesus, unverkennbar.²⁸ (Abb. 5)

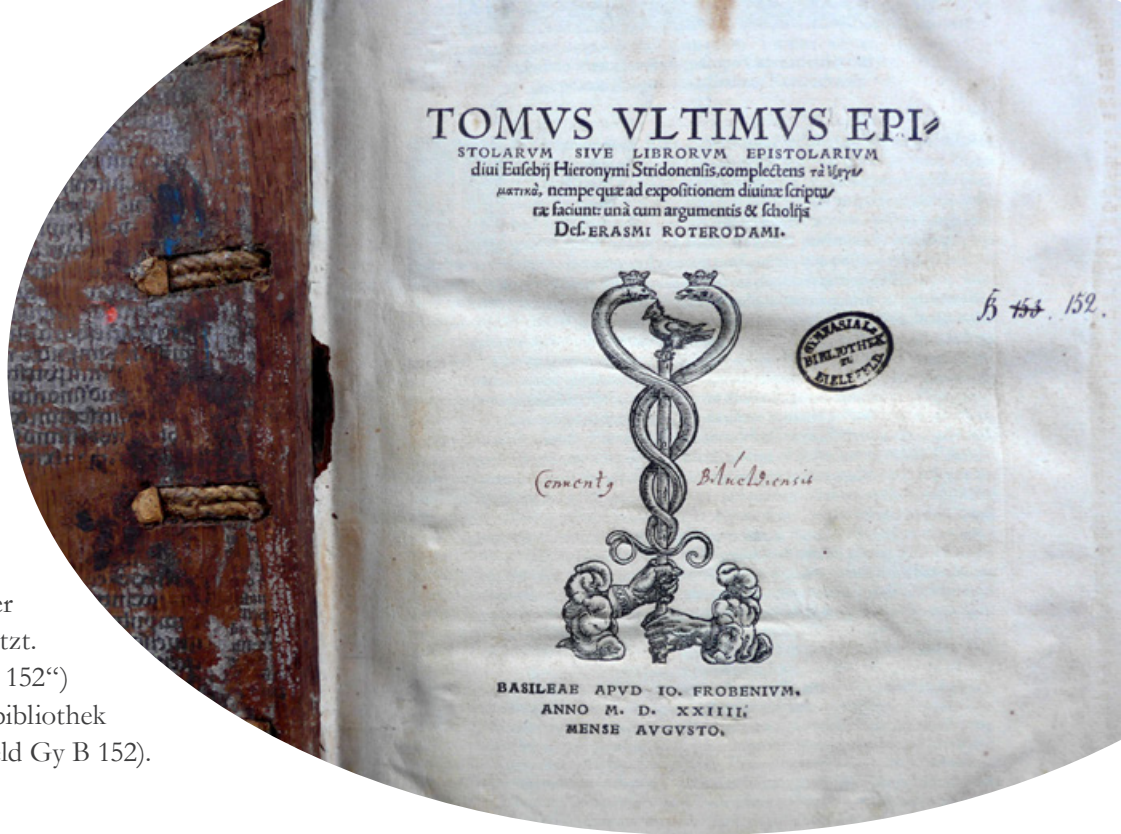
2.2 DER HEILIGE HIERONYMUS UND DIE VULGATA

Weder durften in der Klosterbibliothek Werke über den heiligen Hieronymus fehlen noch Titel aus dessen Feder. Die in der Bibliothek vorliegende fünfbändige Gesamtausgabe aus den Jahren 1524–1526 mit Makulatur im Einband²⁹ (Abb. 6) ist als Schenkung

Abb. 5: Kreuzigungsszene in einem Messbuch, Holzschnitt 24,8 x 17,5 cm, 1486, koloriert 1553, Ausschnitte des Kanontextes auf der rechten Seite (Bielefeld Gy B 410)



Abb. 6: Werkausgabe des Hieronymus mit Makulatur im Einband, 1524. Der handschriftliche Besitzvermerk der Klosterbibliothek umschließt das nach einem Gemälde von Hans Holbein d. J. gestaltete Druckerzeichen Johann Frobens: ein von zwei Händen gehaltener und von zwei Schlangen umschlungener Stab, auf dem eine Taube sitzt. Später wurden die Signatur („B 152“) und der Stempel der Gymnasialbibliothek ergänzt (Bielefeld Gy B 152).



durch Judith von Wullen in die Klosterbibliothek gelangt.³⁰ Dort wurde sie zunächst mit dem handschriftlichen Besitzvermerk der Klosterbibliothek, „Conuentus Bilueldiensis“ (man beachte bei den Abb. 6 und 7 die variierende Schreibweise), sowie nach dessen späterer Überführung in die Schulbibliothek 1831 (Kap. 3) mit dem Stempel „GYMNASIAL-BIBLIOTHEK zu BIELEFELD“ versehen. Sie steht passenderweise auch heute noch zwischen den jeweils mehrbändigen Werkausgaben zweier anderer bedeutender Kirchenväter, Ambrosius von Mailand und Augustinus von Hippo.³¹ (Abb. 11)

Das wichtigste Werk einer Klosterbibliothek war und blieb aber stets die Bibel. Hier hatten die Synoden an der Wende zum 5. Jahrhundert den Kanon der Schriften des Alten und Neuen Testaments für die lateinische und griechische Kirche festgelegt.³² Bekanntlich war es zur gleichen Zeit der mittlerweile in Bethlehem lebende Hieronymus, der die vom 13. Jahrhundert bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil 1979 als maßgeblich angesehene Übersetzung der Schriften des Alten und Neuen Testaments nach griechischen (Septuaginta), hebräischen (Hexapla) und altlateinischen (Vetus Latina) Vorlagen in ein allgemein verständliches („vulgäres“) Latein vornahm.³³

Inwieweit ein Jahrtausend nach Hieronymus Buchdruck und Vulgata eine wechselseitige

Erfolgsgeschichte bildeten, lässt sich nicht nur an der bekanntesten Vulgata, der Gutenberg-Bibel, sondern auch anhand der anderen 93³⁴ gedruckten lateinischen Bibelausgaben des 15. Jahrhunderts aufzeigen. Drei dieser Inkunabeln befinden sich auch heute noch in der Bielefelder Gymnasialbibliothek. Sie beginnen den Konventionen der Vulgata folgend mit dem Brief des Hieronymus an Paulinus von Antiochien, „*Incipit epistola beati Hieronymi ad Paulinum presbyterū de omnibus diuine³⁵ historie libris*“ („Es beginnt der Brief des gesegneten Hieronymus an den Priester Paulinus über alle Bücher der heiligen Geschichte.“), sowie der historisierten Initiale für „Frater Ambrosius...“.

Was die drei Inkunabeln allerdings voneinander unterscheidet, ist ihr Weg ins Bielefelder Kloster. Die mit 8^o kleinste Vulgata der Bibliothek, die erste lateinische Taschenbuchbibel überhaupt, wurde 1491 als Erstlingswerk des berühmten Baseler Druckers Johann Froben hergestellt.³⁶ Da sie also über ein Jahrzehnt vor der Klostergründung gedruckt wurde, ist ein vormaliger Besitzer gut möglich, jedoch nicht nachgewiesen; allein der handschriftliche Besitzvermerk „Conuentus Bilfeldensis“ findet sich auf der linken Seite vor dem Prolog (Abb. 7). Etwas besser sind wir dagegen über die Herkunft der beiden anderen Bibeln unterrichtet. So verweist die 1489 von Peter Drach in Speyer gedruckte und damit älteste Vulgata

Incipit epistola beati Hieronymi ad Paulinum presbyterum de omnibus divine historie libris Capitulū I



Pater Ambrosius tua mihi munuscula pferēs: detulit simul & suavissimas litteras: que a principio ritiaz fide pbate iā fidei & veteris amicitie noua pferebant. Vera enī illa necessitudo est & christi glutino copula a: o: r: ā nō s: u: alitas rei familiar: nō p: fenna n: ? corpoz: nō sibi dola & palpās

penetravit: & ad extremū latissimo pbr son amne trāsmisso pueit ad brachmanas: vt hiarchā in throno sedentē aureo & de tātali fonte potantē: iter paucos discipulos: de natura: de moribus: ac de cursu diez & sūdez audiret docentē. Inde p elamitas: babylonios: chaldeos: medos: assyrios: parthos: syros: phenices: arabes: palestios: reuerius ad alexandriā: prexit ad ethiopiā: vt gymnosofistas et famosissimā sol' mentaz videret in sabulo. Inuenit ille vir ubiqz qd disceret: & semp pficiēs: sp se melior fieret. Scripsit sup hoc plenissime octo voluminibz philostrat.

Quid loquar de seculi hominibz cū apłs paulz: vas electionis et mgr gentiū: qui de psciētia tāi in se hospiti loqbať dicēs. An experimētū qritis ei? qui i me loquitur christ? post damascū arabizqz lustratā: ascēdit hierosolymā: vt videret petrū: & mā sit apud eū dieb? qui accim: Doc. n. mysterio hebdoadis. Iosadis: futurus cōtūū pdicator in m. a. d. erat. Rurūqz p: dē: ānes quāmonēd. allipio barnā

Herf. 9. c.
1. Thi. 2. b.
1. Cor. 13. a
Sal. 1. d
Jbidem. 1. d

Abb. 7: Die 1491 bei Johann Froben in Basel gedruckte Taschenbibel. Auf der linken Seite ist das Bielefelder Franziskanerkloster handschriftlich als Besitzer vermerkt (Bielefeld Gy B 1).

der Bibliothek³⁷ handschriftlich mit „Conventus Mindensis“ ebenso nach Minden (Abb. 8) wie die jüngste, kommentierte Bibel. Wie ist das zu erklären?

2.3 DER WEG DES HEILIGEN HIERONYMUS INS GEMÄUER – EINE VULGATA IM SPANNUNGSFELD DER REFORMATION

Anhand der jüngsten der drei Bibelinkunabeln der Klosterbibliothek³⁸ lässt sich der Weg von Minden nach Bielefeld genauer nachzeichnen. Er verdeutlicht exemplarisch, inwieweit sich im spannungsgeladenen Kontext der Reformation Funktion und Bestand der Klosterbibliotheken von „Schatzkammern“ zur „Rüstkammern“³⁹ verändert haben und wie sich in diesem Konflikt Ideen und Wissen mit den Büchern ausgebreitet haben.⁴⁰

Die Reise der betreffenden Inkunabel beginnt in Straßburg, einer weltoffenen, wirtschaftlich florierenden Stadt, einer der größten in Mitteleuropa und zwischenzeitlich Wirkungsstätte von Johannes Gutenberg. In dessen Fußstapfen traten schon früh Drucker wie Johannes

Mentelin, der bereits 1460 die erste Vulgata Straßburgs druckte,⁴¹ denen wiederum der 1455 in Markgröningen geborene Johann Grüninger folgte. Dieser nahm 1481 sein Gewerbe in der Freien Reichsstadt auf, wo er in der Folgezeit als „einer der hervorragendsten Buchdrucker Straßburgs“⁴² in ausgesprochen reger und vielfältiger Tätigkeit fast alles von bedeutenden und reich illustrierten Ausgaben römischer Klassiker über Predigten bis hin zu Romanen und medizinischen Werken herstellte.⁴³ Auf den 26.4.1497 ist seine in 2° auf 492 Blätter mit gotischer Schrift in zwei Spalten zu 54 Zeilen gedruckte „Biblia cū Concordantiis“ datiert.⁴⁴

Ihr Weg in die Bielefelder Bibliothek verlief dabei alles andere als geradlinig. Wie ist das zu erklären? Die beiden handschriftlichen Besitzvermerke zweier unterschiedlicher Schreiber, auf Seite 1, „Conventus Mindensis“ bzw. „Conventus Mindenses“, mit Spezifizierung der Angabe des Franziskanerklosters rechts neben dem Holzschnitt, verweisen nach Minden. Hier gründeten infolge des Siegeszuges der kaiserlichen Truppen im Dreißigjährigen

Krieg Bielefelder Franziskaner 1628 im Kollegiatstift St. Johannis eine Niederlassung. Als sie sechs Jahre später wieder aufgelöst wurde, gelangten Teile des Buchbestandes 1636/37 in die Mindener Dombibliothek. Sechs Bücher fanden jedoch aufgrund der über die Auflösung hinwegreichenden Verbindungen zwischen den Franziskanern den Weg ins Bielefelder Franziskanerkloster. Des Weiteren vermachte etwa auch der ehemalige Succentor der Mindener Johanniskirche und oftmalige Gastgeber der Bielefelder Franziskaner in Minden, Theodor Ernst Wenner, vor seinem Tod 1696 seine ganze Bücherei dem Bielefelder Kloster.⁴⁵ Tatsächlich blieb den Bielefelder Franziskanern das Schicksal ihrer Ordensbrüder in Minden oder in den Nachbarstädten Herford oder Lemgo erspart. Während diese beiden Städte schon in den 1530er Jahren vollständig und dauerhaft zum Protestantismus konvertiert waren und im Zuge dessen ihre Franziskanerklöster aufgelöst hatten,⁴⁶ pflegten in Bielefeld nach Einführung der Reformation im Jahre 1555 beide Konfessionen außer in schulischen Belangen „ein konfliktarmes Nebeneinander“⁴⁷. Da sich die Reformation in Bielefeld nicht umfassend durchsetzen konnte, blieben das Franziskanerkloster und die katholische Ge-

meinde Sankt Jodokus bestehen und entfalten ein reges religiöses Leben für die dauerhaft etwa 15 Prozent katholischen Bürger der Stadt.⁴⁸ In diesem Kontext erscheint jedoch nicht nur ihre Weitergabe der Inkunabel nach Bielefeld durchaus begründet, sondern auch ihre Aufnahme, wenn man einen Blick in ihr Inneres wirft.

2.4 DER HEILIGE HIERONYMUS IM GEHÄUSE – DIE TITELSEITE EINER KOMMENTIERTEN BIBEL-AUSGABE VON 1497

Während Inkunabeln in den Anfängen des Buchdrucks, wie die Gutenberg-Bibel selbst, in zwei Spalten mit außerordentlich viel Platz am Rand gestaltet wurden, der mit reichhaltigen Buchmalereien verziert werden konnte, traten diese Ausschmückungen mit der rasanten Ausweitung der Druckereien, des Buchdrucks und der jeweils gedruckten Exemplare seit Ende der 1470er-Jahre immer weiter zurück. Man ging über zu Holzschnitten, die sehr viel kostengünstiger und zeitgleich mit dem Text gedruckt werden konnten.⁴⁹ Auch deshalb waren schon in den ersten drei Jahrzehnten seit Gutenbergs Erfindung die Preise für Bücher um drei Viertel gefallen, wodurch das Medium selbst wiederum für breitere Bevölkerungsgruppen erschwinglich und das Lesen zusehends attraktiver wurde.⁵⁰ In einer „Zeit wirtschaftlicher und geistiger Öffnung und

gleichzeitig politischer und kirchenpolitischer Stagnation“ zählt die Erfindung der Hochdrucktechnik des Holzschnittes somit neben der des



Abb. 8: Die 1489 in Speyer gedruckte und damit älteste Bibel der Klosterbibliothek. Der Besitzvermerk des Mindener Konvents verweist auf den späteren Zugang (Bielefeld Gy O 19).

Abb. 9: Die Seite aus Konrad Weiß von Limpurgs Bilderbibel von 1571 zeigt u. a. den Moment, als die von der Tochter des Pharaos ausgesandte Magd das Kästlein mit Mose aus dem Schilf am Nil holt (2. Mose 2.5) (Bielefeld Gy B 416).

*Affligis Tharidas duro, Rex prae, labore,
Letho obstetrices dedere visq; mares.*



*Bimestrem Regina tulit de flumine Vatem,
Qui perpetrata cade petit Midian.*

E

EXODI

Papiers zu den beiden „Grundvoraussetzungen für eine massenhafte Verbreitung von Bildern und Texten“⁵¹.

Vor diesem Hintergrund integrierten mit zunehmender Weiterentwicklung des Buchdrucks manche lateinische Bibelausgaben hunderte Holzschnitte, oftmals als Vignetten.⁵² Ein besonders schönes späteres Beispiel ist die von Konrad Weiß von Limpurg gedruckte, mit 14,5 x 10,2 cm sehr handliche Bilderbibel aus dem Jahr 1571.⁵³ (Abb. 9) Die narrativen Kupferstiche (jeweils ca. 8,5 x 7,5 cm) aus der Bilderbibel hatten weniger rein zierende Funktion, als dass sie die Leser erbauen, zur Bibellektüre anregen und das Textverständnis erleichtern sollten. Der (lateinische) Bibeltext wurde dadurch zugänglicher, sein Inhalt besser erinnert.⁵⁴

Im Gegensatz zur Bilderbibel beschränkt sich Grüningers kommentierte Vulgata, wie die meisten anderen der Bibliothek, auf einen größeren Holzschnitt auf der Titelseite. Solche Titelseiten (Abb. 10) selbst entstanden wiederum, weil der Wert eines Buches zusehends weniger über den teuren Einband und die bunten Verzierungen der Seiten denn über den Inhalt bestimmt wurde. Diese bereits begonnene Entwicklung verstärkte sich in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts schlagartig, als mit dem Buchdruck, der die Bücher von einem Unikat zu ununterscheidbaren Textkopien machte, auf einem Titelblatt Buchtitel und Verfasser genannt wurden: „das war der historische Beginn des modernen Titelblattes“⁵⁵.

Wie solch ein „modernes“ Titelblatt im ausgehenden Mittelalter ausgesehen hat, zeigt Grüningers Inkunabel. Der Titel der kommentierten Vulgata wurde oben auf der Seite groß gedruckt, unterstrichen und in den Majuskeln in Teilen rubriziert: „Biblia cū Concordantiis. Ueteris et Noui testamēti“ („Bibel mit Konkordanzen für das Alte und das Neue Testament“). Ergänzt wird er durch den deutlich kleiner gedruckten, ebenfalls rot unterstrichenen Untertitel, der nicht nur den Übersetzer des Werkes preisgibt, sondern auch als Bildüberschrift fungiert: „Sanctus Hieronymus interpres biblic“ („Der Heilige Hieronymus, Übersetzer der Bibel“).

Ein solches Titelblatt bestand aber schon damals nicht nur aus Textbestandteilen, sondern suchte zugleich einen visuellen Zugang zum Werk zu schaffen. Auf den ersten Blick kann der dort abgedruckte Holzschnitt mit dem heiligen Hieronymus weder in seinem künstlerischen Wert mit den eingangs zitierten Gemälden und Stichen mithalten, noch ist er sonderlich außergewöhnlich, findet man den Kirchenvater doch auf vielen Titel- oder ersten Seiten zeitgenössischer Bibelausgaben.

Seine Bildkomposition ist jedoch durchaus originell. In rechteckiger Umrahmung (11,8 x 14 cm) vereinigt er in zwei Bildhälften die Kreuzigung Jesu mit zwei zentralen mit Hieronymus assoziierten Bildmotiven jener Zeit, links als Kardinal und mit Attributen als Eremit in der Einöde, rechts am Schreibtisch seines Studierzimmers sitzend.⁵⁶ Damit wird zugleich auf zwei wesentliche Abschnitte im Leben des Hieronymus Bezug genommen. Denn nach seiner Taufe in Rom und der dortigen Ausbildung unter dem Grammatiker Donatus zog sich Hieronymus erstens 373 in ein asketisches Leben zurück, bevor er sich nach mehreren Stationen 386 in Palästina niederließ. Hier fertigte er vor allem seine Bibelübersetzung an, bis er 419/20 schließlich in Bethlehem verstarb.⁵⁷ Der Blick auf die Details bestätigt den Wert des Holzschnitts.

In der linken Bildhälfte ist im Hintergrund eine stereotype Stadt zu erkennen.⁵⁸ Der Vordergrund zeigt eine Kreuzigungsgruppe: Jesus, konventionell als erwachsener Mann mit längeren Haaren und Bart dargestellt, hängt am Kreuz auf einem Felsen, offenkundig Golgota. Über ihm stehen die Initialen ·I·N·R·I·, welche Pontius Pilatus auf einer Tafel am Kreuz anbringen ließ (Joh. 19,19–22). Statt der üblichen Personengruppe mit der Muttergottes Maria und dem Apostel Johannes (s. auch Abb. 1 und 5) wird diese Kreuzigungsgruppe vervollständigt zuerst durch einen Löwen zu Füßen des Gekreuzigten. Das in der christlichen Ikonographie vielfach und ambivalent symbolisch aufgeladene Tier deutet hier einerseits die Christussymbolik an, also den Opfertod Christi am Kreuz mit dem Tod des Leibes bei späterer Auferstehung am dritten Tag, ist andererseits aber auch Attribut des Hieronymus.⁵⁹

Abb. 10: Titelseite der 1497 in Straßburg gedruckten kommentierten Bibelausgabe mit unterschiedlichen Besitzvermerken und handschriftlichen Notizen (Bielefeld Gy O 25).

Biblia cū Concordantijs Veteris et Noui testamēti

Conuentus Mündensi
Sanctus Hieronimus interpres biblie *1497*



Simachus | atq; Theodotus | vel septuaginta:
Addo Aquilam .et quorū noīa lata patent.
Quos per ab hebreis ad grecos | deinde latios
Biblia migravit .factaq; digna legi est
Concedunt nobis .me namq; interpre solo
Biblia ab hebreo fonte | latina fuit.
Contigit hinc relegi p tot mō secula | solum:
Hieronymū .et cunctos laude preire viros

Conuentus Mündensi
Frans. Münd. Reg. 111

*Hunc librum pparauit sibi fr hincicus Querbeck
 ad usum & profectum suum de 78*

*Ad profectum & utilitatem sui fratrum fratrum &
 Conuentus collegii vniuersitatis Altaburg Monasterij Mündensis
 in aliam compendiosam redigi fecit Anno 1497*



Dieser habe der Legende nach einem Löwen einen Dorn aus der Tatze gezogen, sodass er sein zahmer und treuer Gefährte wurde. Die Stelle des Apostels Johannes nimmt schließlich der knieende Hieronymus mit Heiligenschein ein, der sich in Gegenwart Jesu mit einem Stein auf die Brust schlägt und selbstkasteit, was auf die Darstellungen des Hieronymus als Eremit in der Einöde anspielt.⁶⁰ Seinen charakteristischen Kardinalshut hat er abgelegt, Jesu purpurner Mantel (Mt. 27,28) hängt als Leidenswerkzeug über dem Baum, der den linken vom rechten Teil des Bildes trennt und einem mit Lilien verzierten Rundbogen über beide Bildteile aufspannt. Damit wird die Universalität des Leidens von der linken in die rechte Bildhälfte transferiert.

Im Angesicht der Kreuzigung Jesu weist Hieronymus mit seiner linken Hand in die rechte Bildhälfte, in der er in seinem Studierzimmer sitzt. Dadurch wird eine direkte Verbindung zwischen dem Wort Gottes und der Übersetzung des Gelehrten hergestellt, der hier mit seinen Attributen der Bücher gekennzeichnet wird. Vor ihm liegen zwei aufgeschlagene Bücher auf dem Tisch. Im unteren sind die Anfangsverse der Vorrede des Gelehrten zu den fünf Büchern Mose eingeritzt: „*Desiderii mei desiderat[a]s⁶¹, accepi epistulas*“ („Ich habe die langersehnten Briefe meines Desiderius empfangen“), während das darüber liegende Buch in griechischer und lateinischer Sprache den Beginn der Genesis abdruckt: „*Εν αρχή ποιήσε*“ bzw. „*In principio crea. Deus celū*“ („Am Anfang erschuf...“ bzw. „Am Anfang schuf Gott Himmel...“) (1. Mose 1,1). Dadurch wird die Übersetzungsleistung des Kirchenvaters zusätzlich unterstrichen.

Um an seine Vorlagen zu gelangen, dürfte Hieronymus nicht nur zuhause in diesem sprichwörtlichen „Gehäuse“ in Bethlehem, sondern auch in (Schul-)Bibliotheken wie derjenigen der Katechetenschule in Caesarea gearbeitet haben. Sie gilt als die vielleicht bedeutendste christliche Schulbibliothek, wie sie sich seit etwa 200 n. Chr. als Alternative zu den paganen Bibliotheken zum Zwecke spezifischer christlicher Bildung entwickelt haben. In Caesarea entstand neben der Textkritik frühchristlicher Schriften auch die maßgebliche Ausgabe der Septuaginta, auf die Hieronymus

für die Arbeit an der Bibelübersetzung zurückgegriffen hat.⁶²

Hieronymus' Übersetzungsleistung wird unter dem Holzschnitt durch die ersten drei gedruckten Distiche mit Verweisen auf drei wichtige Quellen konkretisiert, namentlich Aquila, Symmachus und Theodotion, die im 2. Jahrhundert die hebräischen Texte des Kanons ins Griechische übersetzten.⁶³ Da Hieronymus jedoch des Hebräischen mächtig war, konnte er über den griechischen Text der Septuaginta hinaus auch auf hebräische Texte zurückgreifen und auf diese Weise seine Bibelübersetzung auf eine weitaus solidere Grundlage stellen als seine Vorgänger.⁶⁴ Folglich wird im vierten Distichon Hieronymus' überragende Bedeutung als maßgeblicher Schöpfer der Vulgata hervorgehoben: „*Contigit hinc relegi per tot modo saecula solum: / Hieronymum, et cunctos laude preire viros*“ („Es ereignete sich, dass nur Hieronymus von hier an auf so viele Arten die Jahrhunderte hindurch immer wieder gelesen wurde und alle anderen Männer an Ruhm übertrifft“).

Hinsichtlich der Geschichte dieses Titelblatts sind zwei weitere Aspekte bemerkenswert: Erstens erinnert der rechte Teil des Holzschnittes an Albrecht Dürers frühen Holzschnitt „Der heilige Hieronymus, dem Löwen den Dorn ausziehend“⁶⁵ von 1492, als der junge Künstler die Perspektivität offenkundig noch nicht vollkommen beherrschte. Grüninger hatte das Titelblatt jedoch nicht direkt von Dürer entlehnt, sondern der zweiten Bibelausgabe Johann Frobens aus dem Jahr 1495, das einen von Dürer inspirierten Holzschnitt vom Meister des Verardus abgedruckt hatte.⁶⁶ Von diesem Holzschnitt übernimmt Grüninger neben dem groben Bildaufbau auch die Bildüberschrift und die vier Distiche, ergänzt den Holzschnitt aber durch eine linke Bildhälfte.

Zweitens hat Grüningers erweiterter Holzschnitt offenbar schnell einen ökonomischen Wert im Unternehmenskapital des Straßburger Druckers gewonnen: Vier Jahre später findet er sich nämlich auf einer von Anton Koberger in Nürnberg gedruckten Bibel wieder.⁶⁷ Das belegt den Nutzen solcher Holzschnitte nicht nur zur eigenen Weiterverwendung, sondern auch für den Verleih oder Verkauf an andere Drucker.⁶⁸

Nach 1497 wurden die gedruckten Bestandteile der Titelseite der Bielefelder Ausgabe durch hinzugefügte handschriftliche Notizen, wodurch die Titelseite, typisch für Inkunabeln, in Form des Paratextes unterschiedliche Texte verschiedener Autoren integriert.⁶⁹ Es handelt sich jeweils um, im ersten Falle sogar wieder durchgestrichene, personenbezogene Widmungen für einzelne Ordensbrüder im Kloster und einer Beschreibung, wer dieses Buch genutzt und zur eigenen geistigen Entwicklung verwendet habe. Solche handschriftlichen Verweise sind dabei nichts Ungewöhnliches in Büchern der ehemaligen Franziskanerbibliothek und zuweilen ein Resultat von Spenden für Kirche und Klostergebäude vonseiten höherer Geistlicher aus den katholischen Gebieten, katholisch gebliebener Adligen der Grafschaft Ravensberg wie auch vermögender Bielefelder Bürger. Durch Spenden blieb das Franziskanerkloster im 17. und 18. Jahrhundert zwar einerseits schuldenfrei. Andererseits waren Spenden aber oft mit Auflagen verbunden, wie etwa Gebetsverpflichtungen für die Wohltäter nach deren Tod.⁷⁰ Nicht umsonst nennt Uwe Jochum solche Klosterbibliotheken auch „Bibliotheken des Heils“⁷¹.

3 DAS ENDE DES HEILS – DIE AUFHEBUNG DES FRANZISKANERKLOSTERS UND DIE INTEGRATION EINZELNER BESTÄNDE IN DIE BIBLIOTHEK DES HEUTIGEN RATS-GYMNASIUMS BIELEFELD

Die finanzielle Ausstattung des Klosters und die Sorge um das individuelle Seelenheil dürfen jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass Niedergang und Auflösung des Bielefelder Franziskanerklosters seit Anfang des 19. Jahrhunderts bloß eine Frage der Zeit waren und, wie das eingangs genannte Beispiel des Gärtners Servulus Holtgreve belegt, die Sorge um die eigene Bibliothek und das kulturelle Erbe spürbar zurückgingen.

Im Zuge der Aufklärung konnte „der neuzeitliche, seine Souveränität ausbauende Staat [...] der Kirche keine diese Souveränität gefährdende Rolle zugestehen und musste sich daher als säkularer Staat gegen die Kirche profilieren“⁷². Die sich im Kontext der napoleonischen

Hegemonie in Europa ausbreitende Welle der Säkularisation führte mit dem Reichsdeputationshauptschluss vom 25. Februar 1803 nahezu mit einem Schlag zur Auflösung vieler Klöster mit großem Grundbesitz, etwa der Benediktiner, Zisterzienser oder Augustiner. Demgegenüber blieben viele Franziskanerkonvente wie der in Bielefeld davon zunächst noch verschont, „da bei ihnen materiell nicht viel zu holen war“⁷³. Das änderte sich erst durch die Zäsur des Jahres 1815, als das Königreich Preußen die Verwaltung des höheren Schulwesens übernahm. Dadurch sollte der preußische Staat nicht bloß die Geschicke des Franziskanerklosters und seiner Bibliothek, sondern auch die des Bielefelder Gymnasiums und dessen weit weniger bedeutender Bibliothek maßgeblich verändern.

Nach dem Abgang des damaligen Rektors und verdienstvollen Bibliotheksgründers Hoffmann im Jahre 1758 gab das Gymnasium im Zuge eines jahrzehntelangen Verfalls seinerzeit ein „trauriges Bild“ ab, wie der spätere Direktor Christian Herwig schrieb: „Der ewige Kampf mit der gemeinsten Notdurft hatte auch dem Unterrichtsbetrieb vielfach den Stempel stumpfer Gleichgiltigkeit [sic] aufgedrückt, dessen äusseres [sic] Merkmal Nachlässigkeit und Unpünktlichkeit und im Gefolge davon Verwilderung der Schuljugend war.“⁷⁴ Das sollte sich erst mit dem 1815 bestellten neuen Direktor der Schule, August Krönig, ändern. Von der Degradierung zu einer Stadtschule bedroht gelang es Krönig, die Schule im Sinne des Neuhumanismus zu reformieren und die Zahl der Schüler von 46 im Jahre 1815 auf 122 im Jahre 1819 zu steigern, was jedoch unweigerlich ein Platzproblem im bisherigen Schulgebäude hervorrief.⁷⁵

Während sich in der Folge das Zusammenwirken zwischen Staat, Stadt und Schule, namentlich der Schulaufsicht durch die Provinz Westfalen unter Oberpräsident Ludwig von Vincke, dem seit 1817 amtierenden Bürgermeister Ernst Friedrich Delius und Direktor Krönig einerseits für Schule und Bibliothek als Glücksfall erwies, besiegelte es andererseits das Ende des Franziskanerklosters und seiner Bibliothek. Trotz anfänglicher Verschonung im Reichsdeputationshauptschluss war in der Folge mit dem seitens der preußischen Regie-

HANDSCHRIFTEN IM BESTAND DER BIBLIOTHEK DES RATSGYMNASIUMS BIELEFELD

SIGNATUR	HANDSCHRIFT	INHALT
Bielefeld Gy O 1 (Abb. 1)	Breviarium, Pergament/ Papier, 577 Bl. (Bl. 10–517 auf Pergament), 11 x 8,3 cm, vmtl. 13. Jahrhundert	Kalendarium, 150 jeweils stark gekürzte Psalme, Hym- nen, Lesungen für die Sonn- tage des Kirchenjahres sowie die außerhalb der Sonntage liegenden Fest- und Heili- gentage
Bielefeld Gy O 2	Jacobus de Voragine: Legenda aurea, Papier, 261 Bl. (von etwa 300) 28,2 x 21,1 cm, 2. Hälfte 15. Jahrhundert	240 Heiligenlegenden und Traktate, u. a. mit einem in dieser Fassung einmaligen Translationsbericht des heili- gen Liborius von Le Mans nach Paderborn
Bielefeld Gy O 3	Codex, Papier, ur- sprünglich ca. 350 Blätter, 29 x 19,8 cm, um 1450	kirchenpolitische, dogma- tische und erbauliche Trak- tate von Johannes Gerson (u. a. „Monotessaron“) sowie drei Traktate des Magisters Johannes Nider
Bielefeld Gy O 4 (Abb. 2)	Codex, Papier, 360 Bl., 33 x 21 cm, Erfurt, 1461	Kommentar zu Petrus Lom- bardus' „Sentenzen“ von Wil- helm Textoris de Aquisgrano sowie Quaestio de Indulgen- tiis von Magister Hieronymus Sesselmann mit Einband von Johannes Fogel
Bielefeld Gy O 5	Summa Astensis, Papier 431 Bl. (von 451), 32,0 x 22,0 cm, Erfurt 1462	zweiter Teil des Dekretalen- kommentars von Astexanus de Civitate Asti
Bielefeld Gy O 6 (Abb. 3)	Tertia pars vitae Domini, Papier 386 Bl. 28,7 x 21,0 cm, 2. Hälfte 15. Jahrhun- dert	„Dritter Teil des Lebens Jesu“ vom Petrusbekenntnis bei Caesarea Philippi bis zum letzten Abendmahl
Bielefeld Gy O 7 (Abb. 4)	Johannes Gerson: Monotessaron, Papier, 181 Bl., 29,5 x 21,5 cm, Mitte 15. Jahrhundert	älteste erhaltene mittelnie- derdeutsche Übersetzung von Gersons Evangelienharmonie „Monotessaron“; dazu Regis- ter der Evangelien, ca. 30 Betrachtungen über biblische Texte

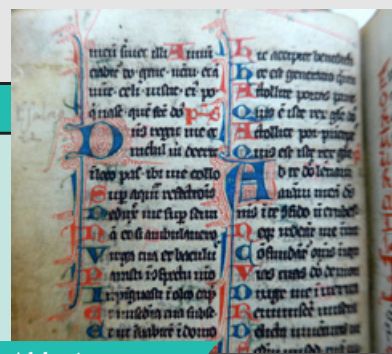


Abb. 1



Abb. 2



Abb. 3

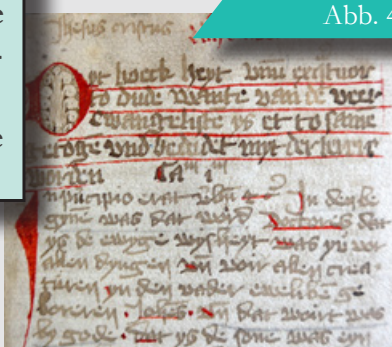


Abb. 4

zung erlassenen Verbot der Aufnahme von Novizen auch den Franziskanern auf Dauer die personelle Grundlage entzogen worden; das erklärte langfristige Ziel des preußischen Staates blieb es ohnehin, alle Klöster aufzulösen. Hier trifft die Geschichte der Franziskanerbibliothek auf die des Bielefelder Gymnasiums. Delius wollte die Klostergebäude für das Bielefelder Gymnasium und für Lehrerwohnungen umbauen. Krönig wird all dies mehr als gelegen gekommen sein. Einige Jahre später, am 24. Mai 1829, unterzeichnete daher der preußische König Friedrich Wilhelm III. schließlich die Kabinettsorder zur Auflösung des Franziskanerklosters in Bielefeld.⁷⁶

Die Bibliothek und einige Gebäude fielen an den preußischen Staat. Einige seltene und kostbare Exemplare gingen in die Universitätsbibliothek nach Münster, andere wurden verkauft oder versteigert. Mit dem Umzug des Bielefelder Gymnasiums auf Teile des Geländes des inzwischen verlassenen Klosters am 3. August 1831 wurden mindestens 170 Bücher, vermutlich deutlich mehr, darunter 33 Inkunabeln, 93 Bücher des 16. und 39 Bücher des 17. Jahrhunderts, 55 davon mit dem Be-

sitzvermerk „Conventus Bifeldensis“ (o. Ä.), in die Schule überführt.⁷⁷ Die hohe Wertschätzung, welche die Schulreformer Wilhelm von Humboldt und Johann Wilhelm Sövern den Lehrerbibliotheken beimaßen, nahm Krönig dankbar auf, um in – soweit in Preußen nicht vorgesehener – Personalunion als Direktor und Bibliothekar die in einem „wohl recht desolaten Zustand“⁷⁸ befindliche Lehrerbibliothek neu zu ordnen und zu erweitern.

Noch heute stellen die Handschriften, Inkunabeln und weitere Bücher aus dem Franziskanerkloster die mit Abstand bedeutendsten Werke in der Bibliothek des heutigen Ratsgymnasiums dar. Sie verdeutlichen, dass Direktor Krönig vermutlich weniger „das Brauchbare“ denn „das Wertvollste aus der Franziskanerbibliothek ausgewählt“⁷⁹ und damit zugleich der Schulbibliothek einen Altbestand verschafft hatte, der weit über das junge Alter der erst 1753 gegründeten Bibliothek bzw. 1558 gegründeten Schule hinausreicht. Als Krönig die Verwaltung der Bibliothek 1838 an einen Bibliothekar aus dem Lehrerkollegium übertrug, hatte er „die Bibliothek aus kümmerlichen Anfängen heraus zu einem nutzbringen-

Abb. 11: Werkausgaben des Hieronymus neben denen des Ambrosius. Über der ersten, z. T. noch mit roter Farbe erkennbaren Signatur wurden die charakteristischen Großbuchstaben (hier „B“) sowie Schilder mit Autor und Werk angebracht, im 19. Jahrhundert schließlich die blauen Schilder aufgeklebt (Bielefeld Gy B 148–151).



den Lehrmittel entwickelt“ und die Bestände der Bibliothek von unter 440 auf 1.927 erweitert.⁸⁰ Der Buchbestand zeigte damals aufgrund der Werke aus der Franziskanerbibliothek „ein stark kirchenhistorisches Profil, mit den Schwerpunkten bei altkirchlichen, katholisch-scholastischen und reformatorischen Titeln“⁸¹.

Der Gesamtbestand und die in diesem Artikel exemplarisch thematisierten Bände dürfen in der Zeit von Restauration und Vormärz gleichwohl nicht darüber hinweg täuschen, dass der Ausbau der Gymnasialbibliothek im Kontext des neuhumanistischen Bildungsideals umfassender Geistesbildung sowie der steigenden Wertschätzung der alten Sprachen bereits begonnen hatte. Wenn beispielsweise laut Stundentafel des Jahres 1832 in mittlerweile sieben Schuljahren von den 213 Stunden insgesamt 56 Stunden Latein unterrichtet wurden, darunter 19 im zweigeteilten Abschlussjahrgang,⁸² wird schnell deutlich, dass man an dieser Schule weitaus mehr antike lateinischer Klassiker benötigt als Inkunabeln der Bibel, Werke der Kirchenväter und andere religiöse Bücher. In der Folge verlagerte sich der Sammlungsfokus hin zu lateinischer und griechischer Literatur sowie unkritischen, dem restaurativen Zeitgeist nahestehenden, staatskonformen, die deutsche und preußische Geschichte thematisierenden oder die Verbundenheit mit der Dynastie der Hohenzollern unterstreichenden Werken.⁸³ In anderen Worten: Der heilige Hieronymus verstaubt im Gemäuer. ■■■

ANMERKUNGEN

¹ Albrecht Dürer: Der heilige Hieronymus im Gehäus, Kupferstich, 24,4 x 18,6 cm, 1513; vgl. weitere Darstellungen des Kirchenvaters in seinem Studierzimmer, z. B. Antonella da Messina: Der heilige Hieronymus im Gehäuse, Öl auf Holz, 46 x 36,5 cm, 1474 (London, National Gallery), Ghirlandaio: Der Heilige Hieronymus im Gehäus, Fresko, 1480 (Florenz, Chiesa degli Ognissanti), Pieter Coecke van Aelst: Der heilige Hieronymus in seinem Studierzimmer, Öl auf Holz, 75,3 x 121,8 cm, etwa 1530 (Baltimore, The Walters Art Museum); vgl. zu diesem kunstgeschichtlichen Motiv Kuder, U. (2013): Dürers „Hieronymus im Gehäus“. Der Heilige im Licht. Hamburg. Für viele anregende Gespräche und Hilfen rund um

den Artikel und die Bibliothek bedanke ich mich bei Dr. Johannes Altenberend, Dennis Burrichter und Carsten Gerwin.

² Vgl. zu einer über den exemplarischen Charakter dieses Artikels hinausgehenden Geschichte der Franziskanerbibliothek Henniges, D. (1910): Geschichte des Franziskanerklosters zu Bielefeld. Düsseldorf, sowie maßgeblich Altenberend, J. (2011): Die Bibliothek des Franziskanerklosters Sankt Jodokus in Bielefeld. In: Altenberend, J. / J. Holtkotte (Hrsg.) (2011): St. Jodokus 1511–2011. Beiträge zur Geschichte des Franziskanerklosters und der Pfarrgemeinde St. Jodokus Bielefeld. Bielefeld. S. 89–106, zu einer Geschichte der Schulbibliothek zwischen 1815 und 1945 Flachmann, H. (1988): Die Lehrerbibliothek des Ratsgymnasiums zu Bielefeld während der Zeit der preußischen Provinzialverwaltung (1815–1945) – unter besonderer Berücksichtigung des Bestandes. Hausarbeit zur Prüfung für den höheren Bibliotheksdienst. Köln (unveröffentlicht).

³ Vgl. Rath, J. (2019): Bielefeld. Eine Stadtgeschichte. Regensburg. S. 9–22.

⁴ Vgl. zur Schulgeschichte, dem von der lokalgeschichtlichen Forschung geteilten und von der Schule übernommenen Gründungsjahr 1558 Vogelsang, R. (2008): Bürgerschule und Gelehrtenanstalt – 450 Jahre Gymnasium in Bielefeld. In: Altenberend, J. / W. Schröder (Hrsg.) (2008): Deo et Literis. Schule mit Geschichte – Schule mit der Zeit. Festschrift zum 450-jährigen Jubiläum des Ratsgymnasiums Bielefeld. Bielefeld. S. 11–48, hier S. 11 f., vgl. dagegen zum Gründungsjahr 1293 Korte, F. (2010): Das Ratsgymnasium Bielefeld. In: Stift, Stadt und Staat seit 1293. Bielefeld.

⁵ Der Erste Teil aller deutschen Bücher und Schriften des thewren / seligen Mans Gottes D. Mart. Lutheri ... Jena, Thomas Rebars Erben, 1575 (Bielefeld Gy, B 186–193, hier B 186). Im zweiten Band der zwei Jahrzehnte zuvor erschienenen Wittenberger Gesamtausgabe wurde Luther noch gemeinsam mit Friedrich dem Weisen abgebildet (Der Ander Teil der Bücher D.



Benjamin Magofsky ist Fachleiter für Geschichte am Zentrum für schulpraktische Lehrerausbildung Detmold. Am Ratsgymnasium Bielefeld unterrichtet er die Fächer Geschichte, Geographie, Philosophie und Deutsch und leitet die historische Bibliothek der Schule.

Mart. Luth. Darin alle Streitschriften ... Wittenberg, Hans Lufft, 1557 (Bielefeld Gy 193b).

In diesem Artikel werden die Bestände der Schulbibliothek mit „Bielefeld Gy“ und der Signatur angegeben, die Inkunabeln zusätzlich mit den Signaturen aus dem International short title catalogue (ISTC) und dem Gesamtkatalog der Wiegendrucke bestimmt (GW).

⁶ Vgl. den Aufruf zur Bibliotheksgründung Hoffmann, G. A. (1753): Gotthilf August Hoffmanns Einladung zur abermaligen Feier des Königlichen Geburtstages auf den 24sten Jenner 1753. Bielefeld. S. 7, sowie zur frühen Bestandsentwicklung Flachmann, H. (1992): Bibliothek des Ratsgymnasiums. 1. Bestandsgeschichte. In: Corsten, S. (Hrsg.) (1992): Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland. Band 3. Nordrhein-Westfalen. A–I. Hildesheim. S. 104–106.

⁷ Vgl. Zozmann, M. (2011): Die Geschichte des Klosters auf dem Jostberg bis zu seiner Verlegung in die Stadt Bielefeld im Jahr 1511. In: Altenberend, J. / J. Holtkotte (Hrsg.) (2011): St. Jodokus 1511–2011. Beiträge zur Geschichte des Franziskanerklosters und der Pfarrgemeinde St. Jodokus Bielefeld. Bielefeld. S. 25–40, hier S. 36–39.

⁸ Lauster, J. (2013): Die Verzauberung der Welt. Eine Kulturgeschichte des Christentums. München. S. 205.

⁹ Vgl. Zozmann 2011: 39 f. und Rütting, H. (2011): Zur Geschichte des Franziskanerklosters und der Gemeinde Sankt Jodokus in Bielefeld (1511 bis 1829). In: Altenberend, J. / J. Holtkotte (Hrsg.) (2011): St. Jodokus 1511–2011. Beiträge zur Geschichte des Franziskanerklosters und der Pfarrgemeinde St. Jodokus Bielefeld. Bielefeld. S. 41–62, hier S. 51.

¹⁰ Vgl. dazu im Detail Altenberend 2011: 97–102.

¹¹ Vergleichbare Franziskanerbibliotheken jener Zeit besaßen meist etwa 100–300, selten über 500 Titel. Da selbst in größeren Kloster- und Dombibliotheken etwa 300 Werke zur Vermittlung der Grundlagen christlicher Bildung mit ausgewählten Blicken in die Scholastik genügt haben, wird man für die Bielefelder Bibliothek keine höhere Zahl ansetzen wollen. Damit war man – von der fehlenden barocken Ausstattung ganz zu schweigen – weit entfernt von den 80.000 Bänden der Klosterbibliothek der Benediktiner, später der Augustiner-Chorherren in Polling (vgl. Jochum, U. (2012): Geschichte der abendländischen Bibliotheken. 2. Aufl. Darmstadt. S. 77, 103).

¹² Henniges 1910: 61; vgl. zur katholischen Schule ebd.: 63–66.

¹³ *Legenda maior beatissimi patris francisci a sancto Bonavētura. suauissimo et religionis pietatē redolēte stilo cōposita. que a pristinis mēdis ex superioribus impressionibus cōtractis limatissime castigata: ingenti labore: suo tandem splendori restituta est.* [vmtl. 1508–1515] (Bielefeld Gy B 415).

¹⁴ Vgl. Altenberend 2011: 106.

¹⁵ Knapp, R. / A. Rehl (2012): Übersetzung von Jacobus de Voragine De sancto Ieronimo. S. 1. Online unter: https://www.uni-salzburg.at/fileadmin/oracle_file_imports/2013184.PDF, abgerufen am 24.5.2020. Vgl. zu den Handschriften im Bestand der Schulbibliothek Raab, K. (1958): Mittelalterliche Handschriften

in der Bielefelder Gymnasialbibliothek. In: [o. Hrsg.]: Festschrift zum 400-jährigen Jubiläum des Staatlich-Städtischen Gymnasiums zu Bielefeld. Vom 24.–27. Juli 1958. Bielefeld. S. 237–250.

¹⁶ Jacobus de Voragine: *Legenda aurea*, 2. Hälfte 15. Jahrhundert (Bielefeld Gy O 2). Die Datierung schwankt zwischen der Zeit „um 1450“ (Altenberend 2011: 97) bis 1480 (Bertram, T. (1906): Beschreibung der Inkunabeln, die sich in den Bibliotheken des Gymnasiums und der Altstädter Kirche zu Bielefeld befinden. Beilage zu dem Programm des Gymnasiums und Realgymnasiums zu Bielefeld. Ostern 1906. Leipzig. S. 16); gesichert gilt nach Schrift und Wasserzeichen die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts (Raab 1958: 241).

¹⁷ Da die Abschrift eines gewissen „Gerardus“ den ursprünglichen Text fast vollständig übernimmt und ihr 50 neue Legenden einfügt, darunter einige der Kaiser des Heiligen Römischen Reichs, kann man plausibel zumindest auf eine Entstehung im Reichsgebiet schließen (vgl. dazu ebd.: 240 f.). Vgl. zur Bedeutung des Textes und der Übersetzung Erconrads *Translatio S. Liborii*. Eine wiederentdeckte Geschichtsquelle der Karolingerzeit und die schon bekannten Übertragungsberichte. Mit einer Einführung, Erläuterung und deutscher Übersetzung des Erconrad. Hrsg. von A. Cohausz. Paderborn. S. 52–110 sowie, teils widersprechend in wichtigen Datierungs- und Herkunftsfragen Vry, Volker de (1997): *Liborius. Brückenbauer Europas*. Die mittelalterlichen Viten und Translationsberichte. Mit einem Anhang der *Manuscripta Liboriana*. Paderborn. S. 125 f. und 157 f.).

¹⁸ Rebenich, S. (2008): Die 101 wichtigsten Fragen. Antike. München, 2. Aufl., S. 116.

¹⁹ Vgl. zur Übersetzung und Kritik an der Erklärung Knapp / Rehl 2012: 3.

²⁰ Hoffmann 1753: 7.

²¹ Vgl. zu den wenigen Ausnahmen in Bielefeld Rütting, H. (2009): Gelehrte Bildung und Humor in Bielefeld. Eine Satire auf die Eliten der Stadt Bielefeld und der Grafschaft Ravensberg aus dem Jahr 1692. Bielefeld. S. 48–53; vgl. zu den Bibliotheken generell Jochum 2012: 88–94. Eine Stadtbibliothek erhält Bielefeld übrigens im Jahre 1905; erst Anfang der 1920er Jahre überholt sie nach Zahl der Titel auch die Gymnasialbibliothek und wird die größte Bibliothek der Stadt (vgl. Flachmann 1988: 1 und 30).

²² Altenberend 2011: 90.

²³ Vgl. Henniges 1910: 62; vgl. zu einer detaillierten Bestandsbeschreibung Altenberend 2011: 92–96.

²⁴ Vgl. ebd. Weltweit sind dagegen „nur“ 17 Prozent unter allen heute weltweit bekannten Inkunabeln religiösen Inhalts (vgl. Dondi, C. (2020): Introduction. The 15cBOOKTRADE Project and the Study of Incunabula as Historical Sources. In: Dondi, C. (Hrsg.) (2020): *Printing Revolution and Society 1450–1500. Fifty Years that Changed Europe*. Venedig. S. 21–64, hier S. 25).

²⁵ Vgl. zum damaligen Bestand der Inkunabeln in der Bielefelder Schulbibliothek Bertram 1906. 80 Prozent der heute noch weltweit nachweisbaren Inkunabeln sind in lateinischer Sprache verfasst (vgl. Füssel,

S. (2019): Johannes Gutenberg. 6. Aufl. Reinbek bei Hamburg. S. 92).

²⁶ Dies sind etwa Thomas de Aquino: *Scriptum super quarto sententiarum*. Venedig, Johann von Köln und Nicolas Jenson, 24.6.1481 (Bielefeld Gy B 177c) (ISTC it00171000) (GW M46390), Thomas de Aquino: *Secunda secundae partis summae theologiae*. Nürnberg, Anton Koberger, 1496 2° (Bielefeld Gy B 177d) (ISTC it00196000) (GW M46440) und (nach übereinstimmender Zuweisung) Petrus Lombardus: *Sententiarum libri IV (cum conclusionibus Henrici de Gorichem et problematibus S. Thomae articulisque Parisiensibus)*. Basel, Nikolaus Kessler, 19.II.1492. 2° (Bielefeld Gy B 164) (ISTC ip00495000) (GW M32486). Das Bielefelder Exemplar unterscheidet sich jedoch geringfügig von den digitalisierten Exemplaren in der Düsseldorfer ULB, der Jenaer ULB und der Lübecker StB.

²⁷ Vgl. Henniges 1910: 58 ff. (Zitat S. 60).

²⁸ *Missale secundum verum ritum, morem et consuetudinem ecclesiae Leodiensis*. Köln, Ludwig Renchen, 7. Juli 1486, S. 140b 2° (Bielefeld Gy B 410) (ISTC im00667850) (GW M24469); vgl. zur Bestimmung Bertram 1906: 28, und Altenberend 2011: 95.

²⁹ *Tomus Ultimus Epistolarum sive librorum epostolarium diui Eusebii Hieronymi Stridonensis, complectens, nemp quae ad expositionem diuiniae scriptura faciunt: unà cum argumentis et scholijs*. Des. Erasmi Roterodami. Basel, Johannes Froben, 1524. (Bielefeld Gy B 149-153), Daraus in Abb. 6 Band 4: *Ultimus Epistolarum sive librorum epostolarium diui Eusebii Hieronymi Stridonensis, complectens, nemp quae ad expositionem diuiniae scriptura faciunt: unà cum argumentis et scholijs*. Des. Erasmi Roterodami. Basel, Johannes Froben, 1524.

³⁰ Vgl. zu der Schenkung dieser und der Werkausgabe des Ambrosius Henniges 1910: 21, 109 f.

³¹ Vgl. *Divi Ambrosii Episcopi Mediolanensis Omnia opera*. Basel, Johann Froben, 1527 (Bielefeld Gy B 146–148). *S. Aurelii Augustini hippoensis episcopi opera omnia*. Köln, Anton Hierat, 1616 (Bielefeld Gy B 154–158).

³² Vgl. Lauster 2013: 62–72.

³³ Vgl. Knapp / Rehr 2012: 2.

³⁴ Vgl. Füssel 2019: 115.

³⁵ Bei Drach (Bielefeld Gy O 19) (s. Anm. 37) „diuini“.

³⁶ *Biblia latina*. Basel, Johannes Froben, 27.6.1491 8° (Bielefeld Gy B 1) (ISTC ib00592000) (GW 04269). Am Ratsgymnasium Bielefeld wird die Inkunabel fälschlicherweise auf 1495 datiert (Bertram 1906: 5); dies wäre Frobens zweite lateinische Bibel (s. dazu auch Kap. 2.4 und Anm. 66); vgl. zu Froben Mitchell, L.D. (2012): *Johann Froben and The Private Library*. In: *The Private Library*. 6.1.2020. Online unter: https://privatelibrary.typepad.com/the_private_library/2012/01/johann-froben-and-the-private-library.html, abgerufen am 11.6.2020.

³⁷ *Biblia latina*. Speyer, Peter Drach, 1489 2° (Bielefeld Gy O 19) (ISTC ib00587000) (GW 04264). Am Ratsgymnasium wird auch diese Inkunabel falsch ausgewiesen, namentlich als *Biblia*. Straßburg, Johann Prüss,

1489 2° (ISTC ib00588000) (GW 04265) (Bertram 1906: 4); weder im ISTC noch im GW ist indessen eine solche Ausgabe dem Ratsgymnasium zugewiesen.

³⁸ *Biblia cū Concordantiis. Uetieris et Noui testamēti. Sanctus Hieronimus interpres biblie*. Straßburg, Johannes Grüniger, 16.4.1497 2° (Bielefeld Gy O 25) (ISTC ib00600000) (GW 04277).

³⁹ Vgl. Schmalor, H.-J. (2005): *Die westfälischen Stifts- und Klosterbibliotheken bis zur Säkularisation. Ergebnisse einer Spurensuche hinsichtlich ihrer Bestände und inhaltlichen Ausrichtung*. Paderborn. S. 23. Auch in zwei anderen Beispielen lässt sich dieser Religionskonflikt im Bestand der Klosterbibliothek nachweisen: Dies betrifft erstens die Anschaffung der gegenreformatorischen *Annales Ecclesiastici (Annales Ecclesiastici auctore Baronio sorano)*. Köln. Anton Hierat, 1601–1612) (Bielefeld Gy B 294–302) (vgl. Altenberend 2011: 99 f.) und zweitens die Verwendung eines Lutherbriefes und der protestantischen Kirchenmusik der „*Psalmen Davids*“ von David Köler aus dem Jahr 1554 als Makulatur (vgl. Gerwin, C. / B. Magofsky (2018): *Eine Rarität in der Lehrerbibliothek des Ratsgymnasiums – David Kölers „Psalmen Davids“* aus dem Jahr 1554. In: *Ravensberger Blätter* 2/2018. S. 1–13).

⁴⁰ Vgl. Dondi 2020: 38.

⁴¹ Vgl. Füssel 2019: 23–28, 94, 115 f.

⁴² Ritter, F. (1966): Grüniger, Johann. In: *Neue Deutsche Biographie* 7/1966. S. 201.

⁴³ Vgl. Füssel 2019: 106 f., 115.

⁴⁴ Bestimmung nach Bertram 1906: 6 f.

⁴⁵ Vgl. Henniges 1910: 23, 54 f.; vgl. zur Überführung in die Dombibliothek Müller-Asshoff, H. (1977): *Die Mindener Dombibliothek und die liturgischen Bücher des vormaligen Bistums Minden*. In: Nordsiek, H. (Hrsg.) (1977): *Zwischen Dom und Rathaus. Beiträge zur Kunst- und Kulturgeschichte der Stadt Minden*. Minden. S. 85–106, hier S. 90 und 104.

⁴⁶ Vgl. Rütting 2011: 41.

⁴⁷ Rath 2019: 44 (Zitat), 164.

⁴⁸ Vgl. Rütting 2011: 41, 47.

⁴⁹ Armstrong, L. (2020): *The Decoration and Illustration of Venetian Incunabula. From Hand Illumination to the Design of Woodcuts*. In: Dondi, C. (Hrsg.) (2020): *Printing Revolution and Society 1450–1500. Fifty Years that Changed Europe*. Venedig. S. 774–818, hier S. 781 und 799 f.

⁵⁰ Vgl. Bösch, F. (2019): *Mediengeschichte. Vom asiatischen Buchdruck zum Computer*. 2. Auflage Frankfurt am Main. S. 34 f., und Füssel 2019: 132.

⁵¹ Ebd.: 18 und 10.

⁵² Armstrong 2020: 800; vgl. zu den Holzschnitten in Grünigers Werkausgaben von Terenz und Vergil aus kunstgeschichtlicher Perspektive Zimmermann-Homeyer, C. (2018): *Illustrierte Frühdrucke lateinischer Klassiker um 1500: innovative Illustrationskonzepte aus der Straßburger Offizin Johannes Grünigers und ihre Wirkung*. Wiesbaden.

⁵³ *Bibliorum utriusque Testamenti icones: summo ar-*

tificio expressae, historias sacras ad vivum exhibentes, & oculis summa cum gratia repraesentantes adeoque doctis & venustis carminibus exornatae, ut pius lector vere sacrorum his emblematum thesaurum possit agnoscere. In omnium, qui pietatis et literarum amantes sunt, gratiam, per candidum studiosorum fautorum in lucem nunc primum aeditae. Frankfurt am Main, 1571 (Bielefeld Gy B 416).

⁵⁴ Vgl. zu solch narrativen Bildquellen im Kontext des 15. Jahrhunderts Dondi, C. u.a. (2020): The Use and Reuse of Printed Illustrations in 15th-Century Venetian Editions. In: Dondi, C. (Hrsg.) (2020): Printing Revolution and Society 1450–1500. Fifty Years that Changed Europe. Venedig. S. 841–871, hier S. 842.

⁵⁵ Jochum 2012: 101. Bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts wurde die Titelseite dann um Drucker, Druckerort und Druckjahr erweitert und entsprechend in die bis heute gültige Form gebracht.

⁵⁶ Vgl. zu diesen Darstellungen in venezianischen Bibelausgaben Armstrong 2020: 797–799.

⁵⁷ Vgl. Eigler, U. (1998): Hieronymus. In: DNP 5/1998. S. 548–551.

⁵⁸ Möglicherweise (dann allerdings wenig gelungen) hat Grüninger hier auch Straßburg selbst abgebildet, worauf der charakteristische Nordturm der Westfassade des Münsters sowie weiterer vergleichbarer Kirchtürme und Stadtmauer hindeuten könnten.

⁵⁹ Vgl. Sachs, H. u.a. (1973): Christliche Ikonographie in Stichworten. München. S. 239 f.

⁶⁰ Vgl. Schäfer, J. (2018): Ökumenisches Heiligenlexikon: Leben und Wirken von Heiligen, Seligen und Ehrwürdigen der Kirchengeschichte: der katholischen Kirche, der orthodoxen Kirchen, aus den protestantischen und anglikanischen Kirchen. Stuttgart. Online unter: <https://www.heiligenlexikon.de/Stadler/Hieronymus.html>, abgerufen am 24.5.2020; vgl. zusätzlich zu den eingangs zitierten Bildern des Heiligen Hieronymus im Studierzimmer bzgl. der Darstellung als Eremit in der Einöde u.a. Leonardo da Vinci: Der hl. Hieronymus, Öl auf Holz, 103 x 74cm, um 1482 (Vatikan, Musei Vaticani) und Albrecht Dürer: Der heilige Hieronymus in der Einöde, Öl auf Holz, ca. 1495, 23,1 x 17,4 cm (London, National Gallery).

⁶¹ Bei „desideratus“ im Holzschnitt muss es sich um einen Fehler des Zeichners handeln.

⁶² Jochum 2012: 60.

⁶³ Ziegert, C. / S. Kreuzer (2012): Art. Septuaginta (AT). S. 8–11. In: Das Wissenschaftliche Bibellexikon im Internet (www.wibilex.de). Online unter: https://www.bibelwissenschaft.de/fileadmin/buh_bibelmodul/media/wibi/pdf/Septuaginta_AT___2018-12-03_20_45.pdf, abgerufen am 1.6.2020.

⁶⁴ Heil, U. (2009): Art. Hieronymus. S. 2–6. In: Das Wissenschaftliche Bibellexikon im Internet (www.wibilex.de).

Online unter: https://www.bibelwissenschaft.de/fileadmin/buh_bibelmodul/media/wibi/pdf/Hieronymus___2018-09-20_06_20.pdf, abgerufen am 1.6.2020.

⁶⁵ Vgl. Albrecht Dürer: Der heilige Hieronymus, dem Löwen den Dorn ausziehen, Holzschnitt, 1492 (Frankfurt, Städel Museum).

⁶⁶ Biblia latina. Basel, Johann Froben, 27.10.1495 8° (ISTC ib00598000) (GW 04275).

⁶⁷ Biblia cum Concordantiis Veteris et Novi testamenti; Sanctus Hieronymus interpres Biblicae. Nürnberg, Anton Koberger, 1501 (ISTC ib00605000) (GW 4 Sp.133d); vgl. zu Grüningers Wiederauflage alter Holzschnitte Ritter 1966, zu dessen Tätigkeit für auswärtige Buchdrucker Schmidt, R. (1903): Deutsche Buchhändler. Deutsche Buchdrucker. Band 2. Berlin/Eberswalde. S. 344 f. Froben wiederum war übrigens vor seiner Zeit in Basel bei Koberger tätig.

⁶⁸ Vgl. Dondi u.a. 2020: 841 f.

⁶⁹ Vgl. Dondi 2020: 43 f.

⁷⁰ Rüthing 2011: 52.

⁷¹ Jochum 2012: 57.

⁷² Ebd.: 103

⁷³ Rüthing 2011: 59.

⁷⁴ Herwig, C. (1908): Geschichte der Anstalt. In: Bertram, Th. u.a. (1908): Festschrift zum 350-jährigen Jubiläum des Gymnasiums und Realgymnasiums zu Bielefeld am 5. und 6. August 1908. S. 1–110.

⁷⁵ Vgl. Flachmann 1988: 7, und Henniges 1910: 76.

⁷⁶ Vgl. Altenberend, J. (2004): Die Säkularisation des Bielefelder Franziskanerklosters St. Jodokus. Von der Kloster- zur städtischen Pfarrgemeinde. In: Altenberend, J. (Hrsg.) (2004): Ein Haus für die Geschichte. Festschrift für Reinhard Vogelsang. 89. Jahresbericht des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg, Bielefeld. S. 211–240, hier S. 217–231.

⁷⁷ Vgl. Altenberend 2011: 90 f.

⁷⁸ Flachmann 1988: 7.

⁷⁹ Ebd.: 32.

⁸⁰ Bertram, T. (1908): Geschichte der Bibliothek des Bielefelder Gymnasiums. In: [o. Hrsg.]: Festschrift zum 350-jährigen Jubiläum des Gymnasiums und Realgymnasiums zu Bielefeld. Am 5. und 6. August 1908. Bielefeld. S. 111–125, hier S. 116 (Zitat) und Flachmann 1988: 55, 60.

⁸¹ Ebd.: 88.

⁸² Vgl. Jahres-Bericht über das Gymnasium in Bielefeld, im Schuljahre von Michaelis 1831 bis Michaelis 1832, Bielefeld 1832, S. 36 [Stadtarchiv und Landesgeschichtliche Bibliothek Bielefeld, Magazin, ZJ6 63, I. Nr. 1832–1848].

⁸³ Vgl. Flachmann: 89-97.